



Prof. Dr. Andrä Wolter

Die Öffnung der Hochschulen in Deutschland

Vortrag auf der Tagung
„Hochschulen öffnen“
Hochschulrektorenkonferenz (HRK) – Projekt nexus

Berlin, 08. Juni 2011

Was heißt Öffnung der Hochschule – für wen oder was?

- (1) Öffnung für bislang unterrepräsentierte Gruppen
- (2) Öffnung für neue Zielgruppen: primär Berufstätige; weitere Zielgruppen (z.B. nachberufliche Bildung)
- (3) Öffnung durch neue (flexible) Studienformate
- (4) Öffnung durch Anerkennung/Anrechnung beruflicher Kompetenzen
- (5) Öffnung für neue Aufgaben, z.B. Weiterbildung
- (6) Öffnung für/durch neue Kooperationen
- (7) Öffnung in der räumlichen Dimension (regional, international)

→ **Öffnung ist ein Mehrebenenkonzept!**

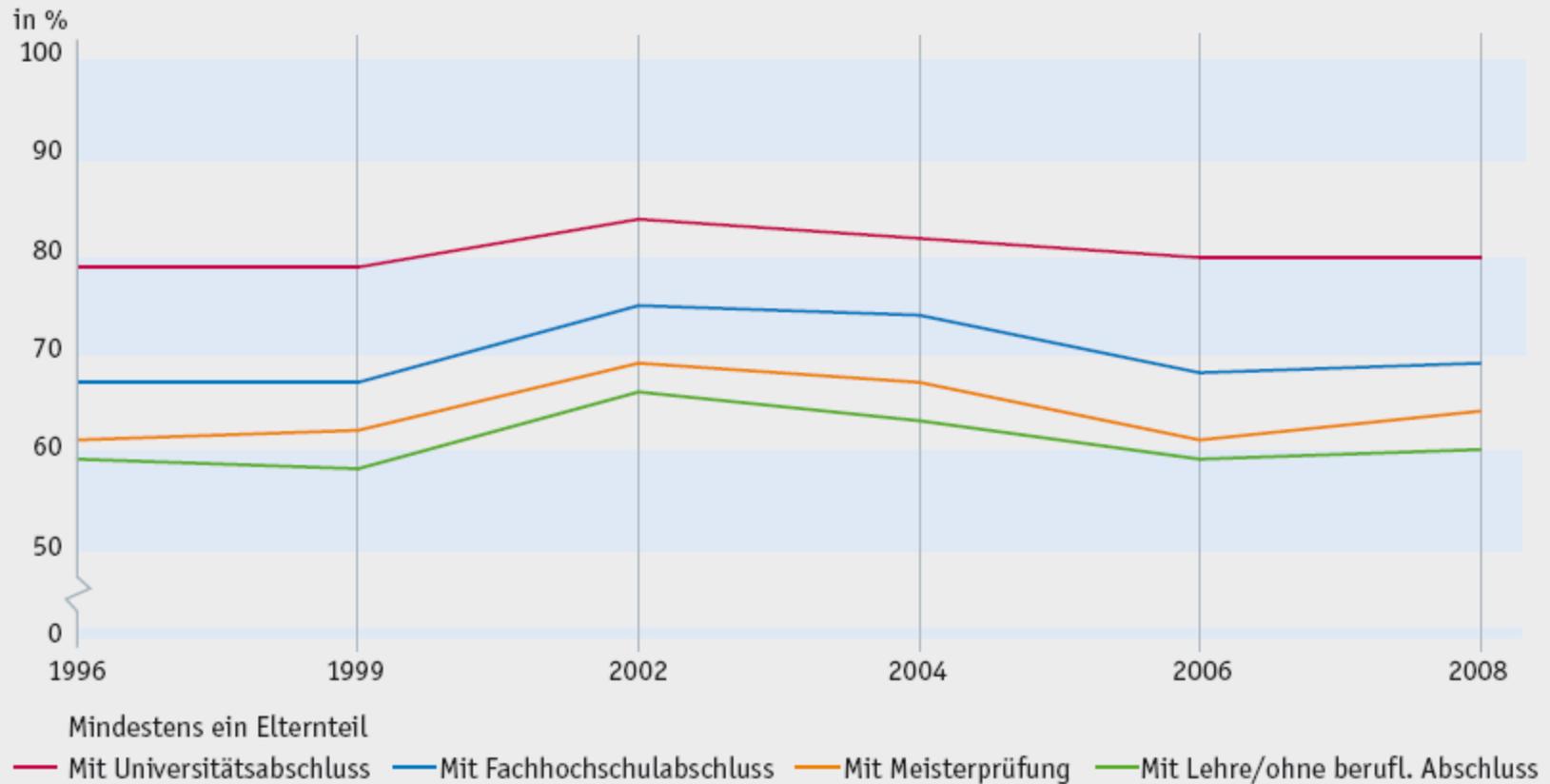
Öffnung der Hochschulen – Bildungs- und arbeitsmarktpolitische Begründung

- (1) Langfristig erwartete sinkende Studierendenzahlen und Auslastung der Hochschulen
- (2) Steigender Fachkräftebedarf und befürchtete Angebotslücke bei Hochqualifizierten
- (3) Verhältnis zwischen Allgemein- und Berufsbildung:
Wandel beruflicher Bildung
- (4) Durchlässigkeit zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung
- (5) Lebenslanges Lernen als neues hochschulpolitisches Paradigma

Potenziale für erweiterte Studiennachfrage

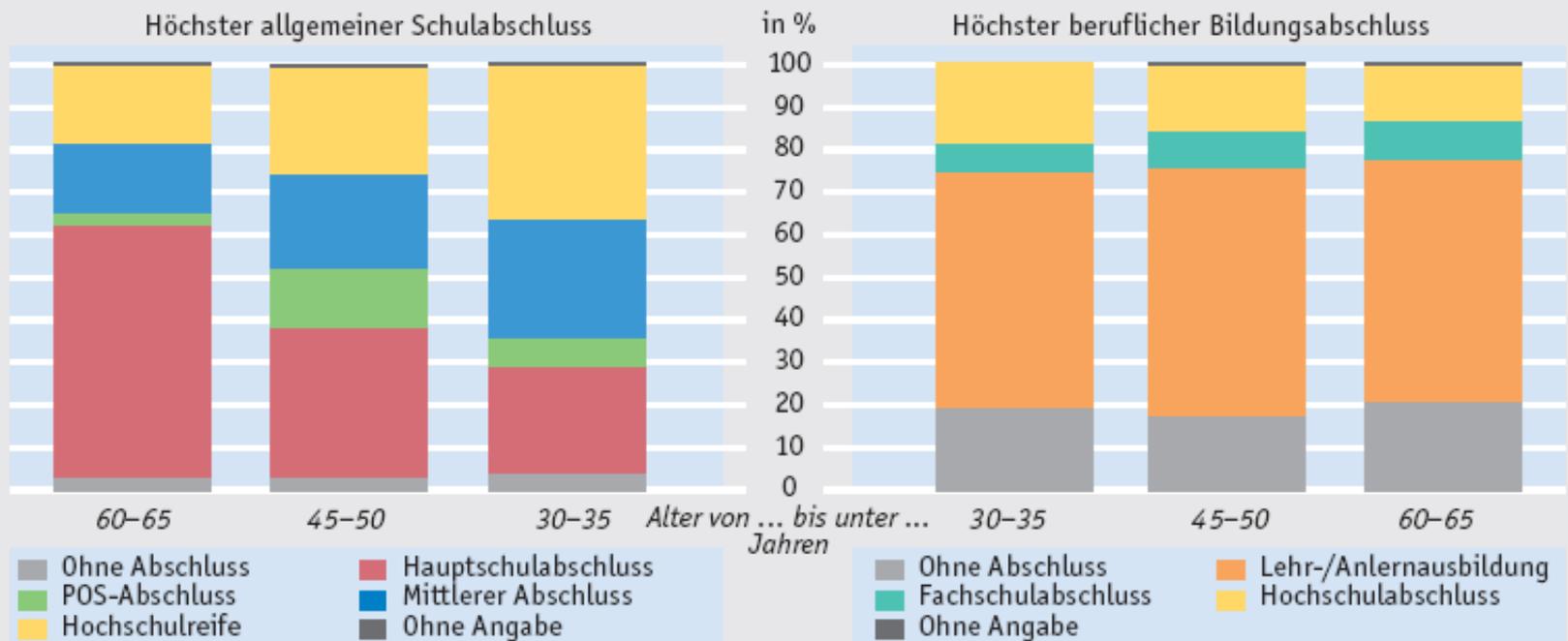
- (1) Studienberechtigtenzahl/-quote steigern
- (2) Übergangsquote Schule → Hochschule anheben
- (3) „Increasing“ and „widening“ participation
- (4) Studienberechtigte, die bislang auf ein Studium verzichtet haben, gewinnen
- (5) Darunter: „Studienverzichtler“ und „Studienabbrecher“
- (6) Soziale Ungleichheit in der Beteiligung abbauen
- (7) Nicht-traditionelle Studierende (mit Berufsausbildung/-erfahrung, ohne herkömmliche schulische Studienberechtigung)
- (8) Hochschulabsolventen mit Weiterbildungsabsicht
- (9) Qualifizierte Erwerbstätige ohne HA mit Weiterbildungsabsicht

Abb. F1-2: Studierwahrscheinlichkeit ^M der Studienberechtigtenkohorten 1996 bis 2008 nach beruflichem Abschluss der Eltern (in %)



Quelle: HIS Studienberechtigtenpanel

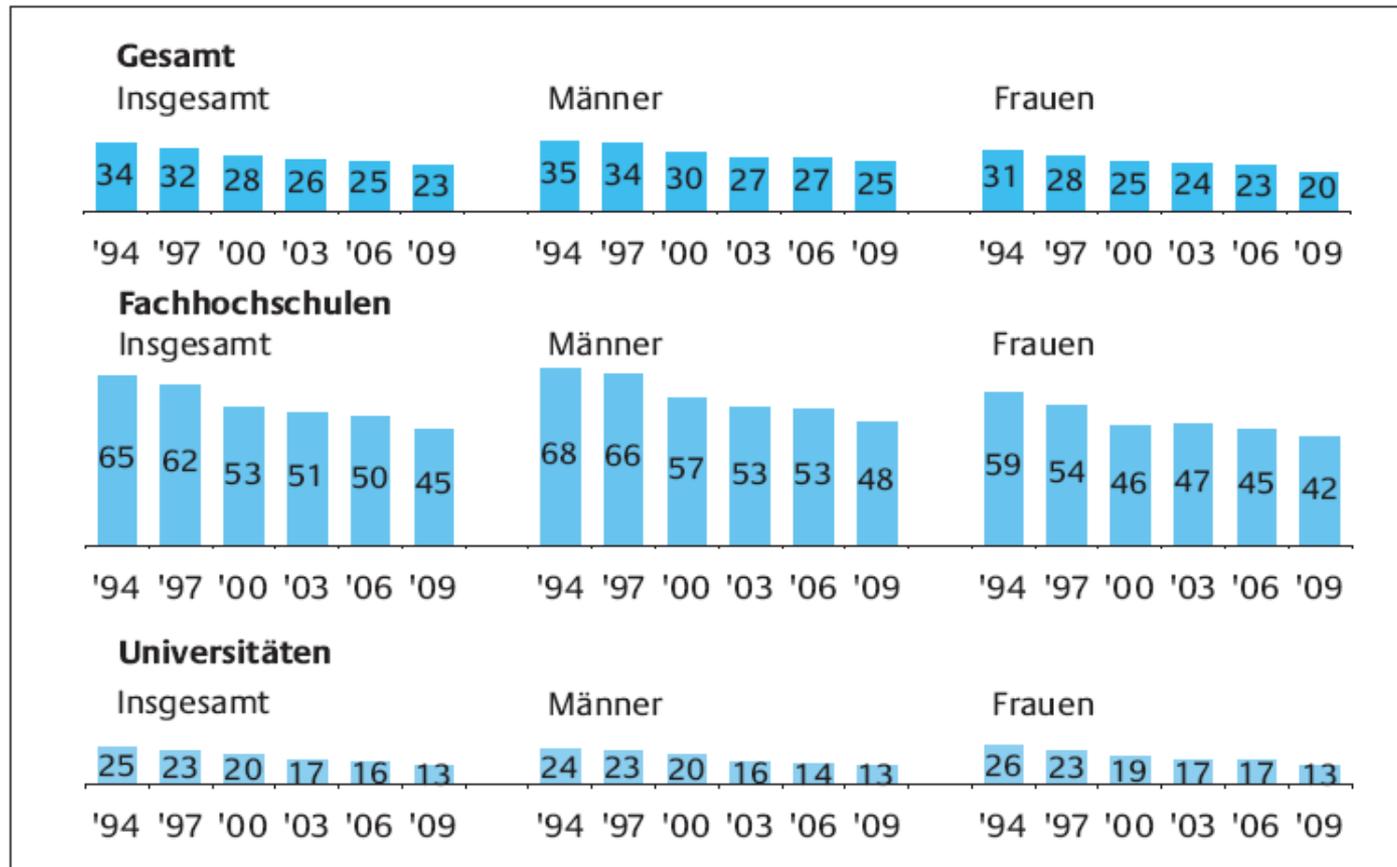
Abb. B3-1: Bildungsabschlüsse* der Bevölkerung 2006 nach Altersgruppen (in %)



* Siehe Erläuterungen zu Tab. B3-1A, B3-2A

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2006

Bild 2.7 Studierende mit beruflicher Ausbildung nach Hochschulart und Geschlecht
in %¹

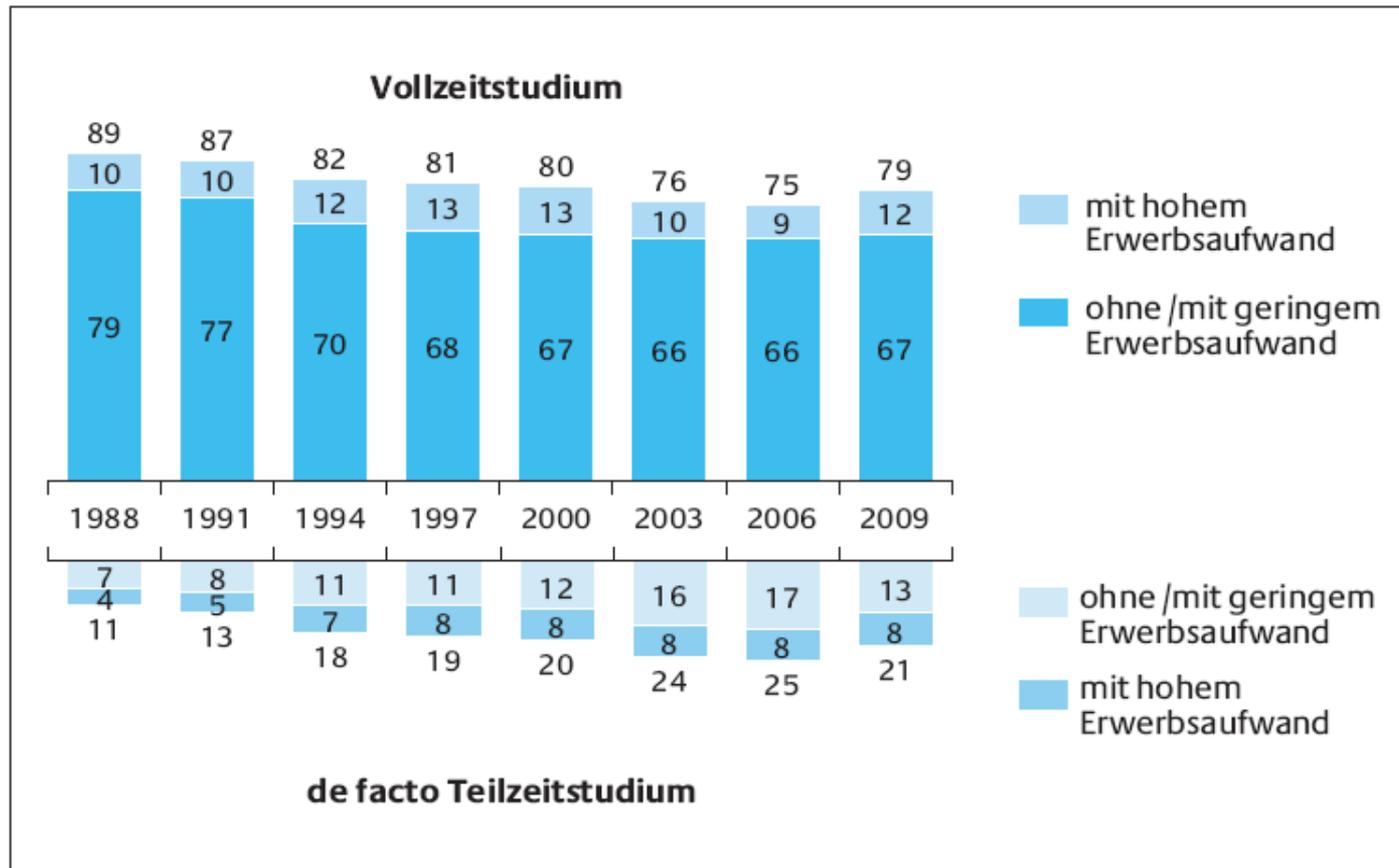


DSW/HIS 19. Sozialerhebung

¹ ab 2006 einschl. Bildungsinländer/innen

Bild 9.22 Studien-Erwerbs-Typ – Entwicklung 1991 - 2009¹

Studierende im Erststudium, in %

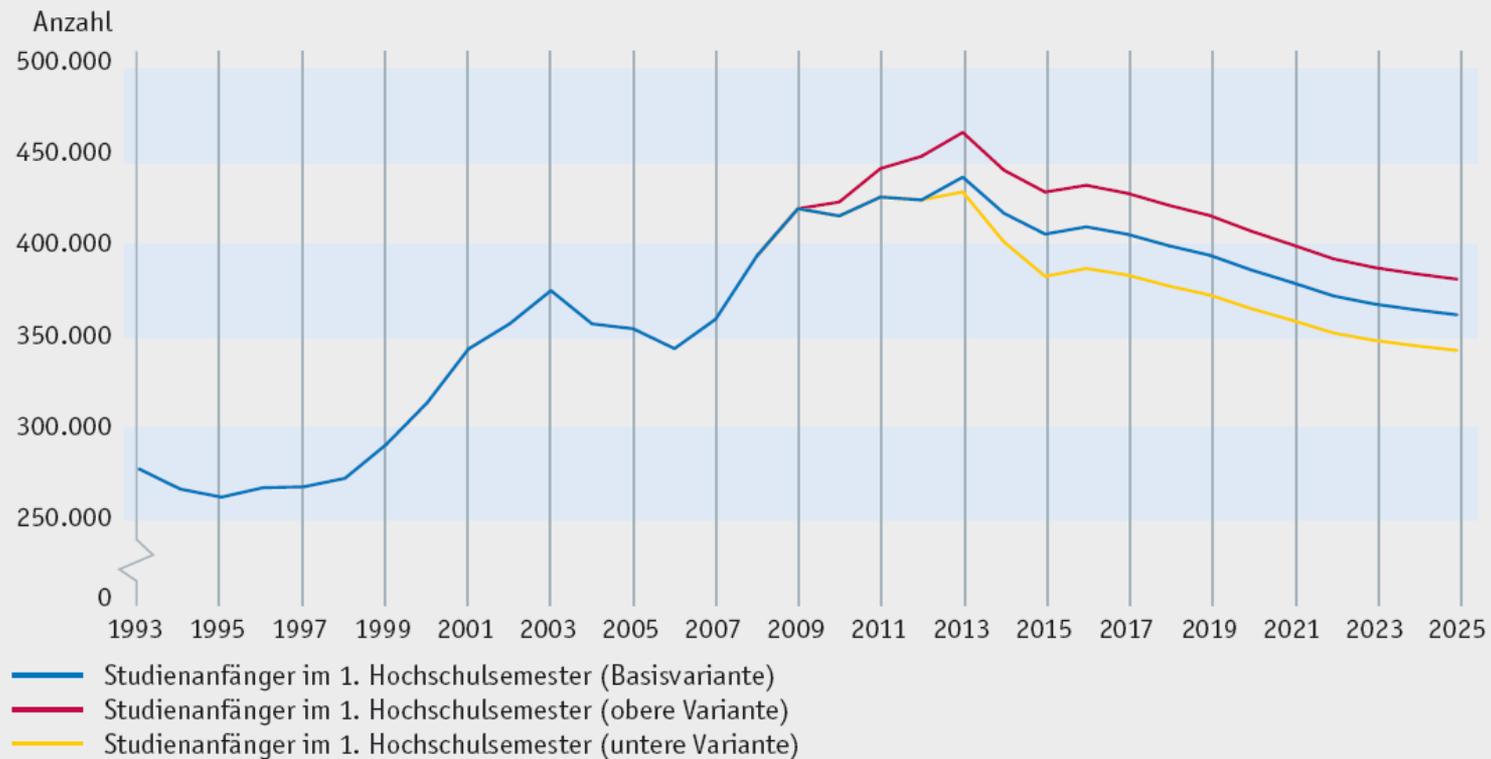


DSW/HIS19. Sozialerhebung

¹ ab 2006 einschließlich Bildungsinländer/innen

Gehen Deutschland die Studierenden aus?

Abb. H4.4-1: Varianten der Vorausberechnung der Studienanfängerzahl* 1993 bis 2025



* Einschließlich Verwaltungsfachhochschulen und Berufsakademien (ab 2010)

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Hochschulstatistik, Bildungsvorausberechnung 2010 – vorläufige Ergebnisse

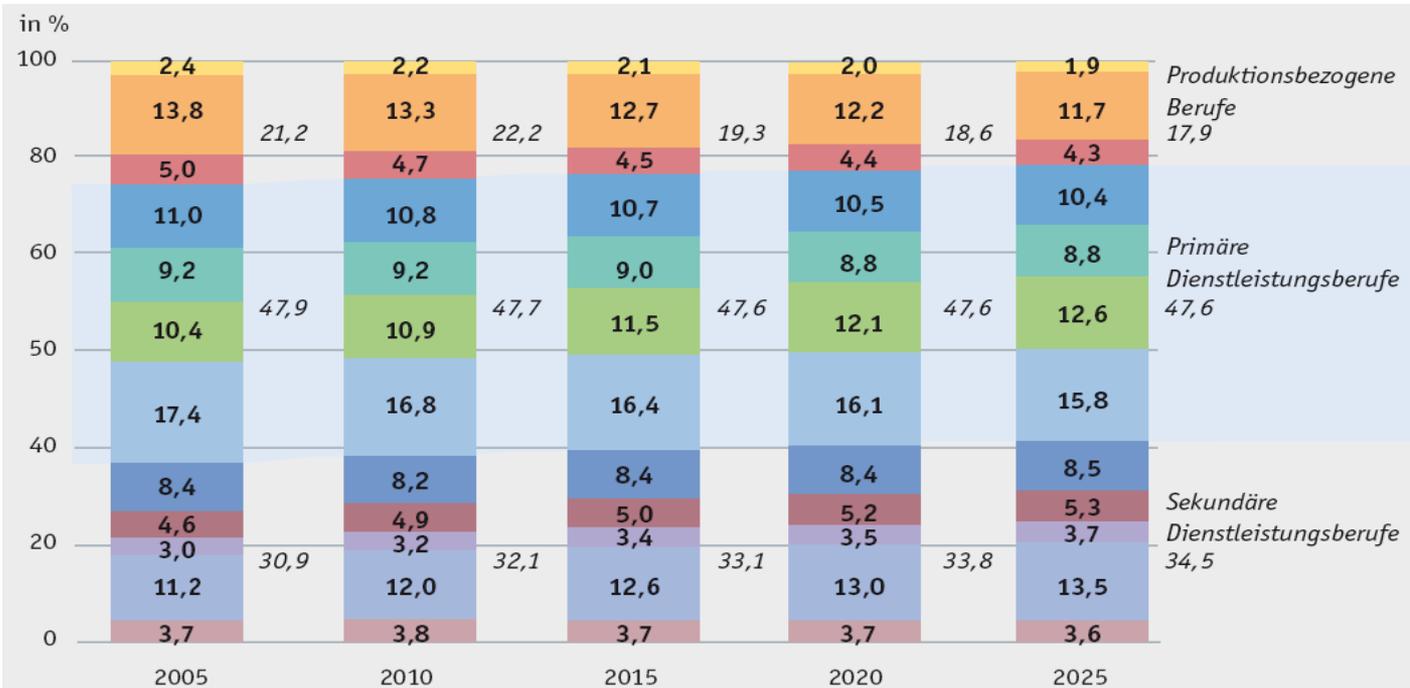
Generelle Trends der Qualifikationsentwicklung I

- (1) Anhaltender Qualifikationsstrukturwandel durch Höherqualifizierung als Teil der „Tertiarisierung“ der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung und der Beschäftigtenstruktur
- (2) Sektorale und regionale „mismatches“ wahrscheinlicher als genereller Arbeits-/Fachkräftemangel
- (3) Engpässe umso wahrscheinlicher, je höher die Qualifikation
- (4) Intensivierung der Ausbildung hochqualifizierter Arbeitskräfte erforderlich

Generelle Trends der Qualifikationsentwicklung II

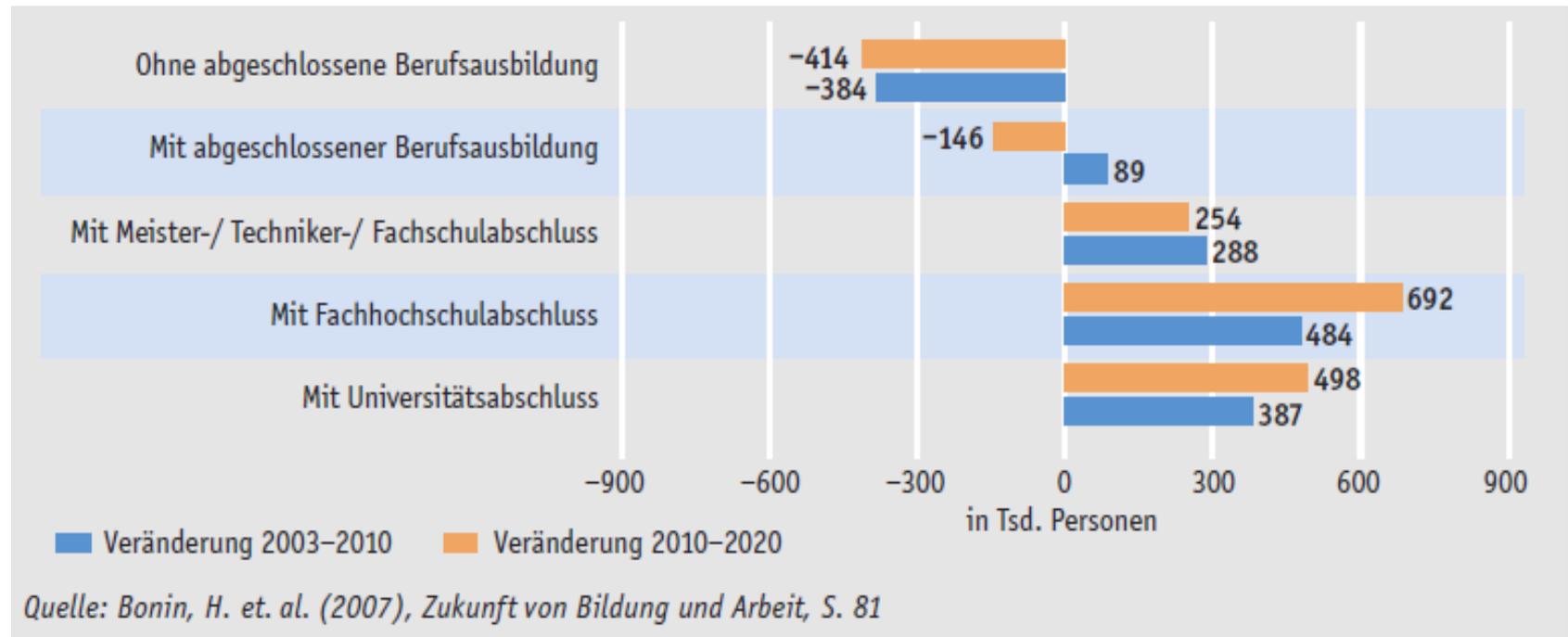
- (5) Basis: Strukturwandel zur wissensbasierten Dienstleistungsgesellschaft, Fortsetzung der Umschichtung von Produktion zu Dienstleistung, Zuwachs primär bei den sekundären Dienstleistungen
- (6) „Tertiarisierung“ trägt Höherqualifizierungstrend
- (7) Aber: mittlerer Qualifikationsbereich auch zukünftig dominierend; gering qualifizierte Arbeit wird weniger, aber verschwindet nicht
- (8) Treibende Dynamik: Überlagerung von Strukturwandel und demographischer Kontraktion

Arbeitskräftebedarf 2005 bis 2025 nach Berufshauptfeldern (in %)



- Produktionsbezogene Berufe**
 - Rohstoffgewinnende Berufe
 - Be-, verarbeitende und instandsetzende Berufe
 - Maschinen und Anlagen steuernde und wartende Berufe
- Primäre Dienstleistungsberufe**
 - Berufe im Warenhandel, Vertrieb
 - Verkehrs-, Lager-, Transport-, Sicherheits-, Wachberufe
 - Gastronomie- und Reinigungsberufe
 - Büro-, Kaufmännische Dienstleistungsberufe
- Sekundäre Dienstleistungsberufe**
 - Technisch-naturwissenschaftliche Berufe
 - Rechts-, Management- und wirtschaftswiss. Berufe
 - Künstl., Medien-, geistes- u. sozialwiss. Berufe
 - Gesundheits- und Sozialberufe, Körperpflege
 - Lehrberufe

Geschätzter Expansionsbedarf an Arbeitskräften nach Qualifikationsstufen in Deutschland, 2003 – 2020



Gleichwertigkeit zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung

- (1) Historische Erbschaft: Institutionelle Segmentierung und bildungstheoretische Differenzierung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung
- (2) Ausbildung einer institutionellen Ordnung für den Hochschulzugang ohne Berufsbildung → Studierfähigkeit und Studienberechtigung als Monopol des Gymnasiums
- (3) Konsequenz: Nachholen der Studienberechtigung nur über das Gymnasium → Sonderwege des Hochschulzugangs an das Studierfähigkeitsverständnis des Abiturs angepasst
- (4) Bis heute besonderer Legitimationsdruck für die berufliche Bildung beim Hochschulzugang

Veränderte Konstellation seit Ausgang des 20. Jahrhunderts

- (1) Seit 1900: Etablierung des „dualen“ Systems und des Schulberufssystems
- (2) Seit 1985: Modernisierung der Ausbildungsordnungen (Konzept der beruflichen Handlungskompetenz)
- (3) Tief greifende Veränderungen in den Berufsprofilen und Wissensformen: Vom Erfahrungswissen zum systematischen, theoriebasierten Wissen
- (4) Der „kognitive Vorsprung“ des Gymnasiums schmilzt: Differenzierung nicht mehr allein zwischen Gymnasium und beruflicher Bildung, sondern quer durch die Bildungsbereiche.
- (5) Die Frage der Studieneignung wird eine der individuellen Kompetenz, unabhängig von den Bildungswegen.

Lebenslanges Lernen (LLL) und Durchlässigkeit I

- (1) LLL als internationales Bildungsreformkonzept (UNESCO, OECD, EU)
- (2) Erweitertes Verständnis von LLL → LLL als systemisches Konzept („von der Wiege bis zur Bahre“)
- (3) Vier zentrale Themen:
 - institutionelle Durchlässigkeit (statt Laufbahnmodell)
 - nachfrageorientierte Flexibilisierung des Lehrens und Lernens
 - Neuverteilung von Bildungszeiten über den Lebenszyklus
 - Aufhebung von Berechtigungsmonopolen durch Pluralisierung der Lernorte
(→ Anerkennung, Anrechnung)

Lebenslanges Lernen (LLL) und Durchlässigkeit II

- (4) LLL als zentrales Element des Bologna-Prozesses (seit Prag 2001) mit 5 Kernforderungen:
- ▶ Anrechnung außerhochschulischer Kompetenzen
 - ▶ Ausbau nicht-traditioneller Zugangswege
 - ▶ Etablierung flexibler Lernwege u. Studierformen
 - ▶ Unterstützungssysteme im Studium
 - ▶ Finanzielle Förderung
- (5) Grenzen zwischen beruflicher Weiterbildung und akademischer Erstausbildung werden „fließend“

Wege aus dem Beruf in die Hochschule

- (1) Typ 1: Schulabschluss (mit Hochschulreife) → Beruf → Studium
- (2) Typ 2: Berufsausbildung → Erwerb der Hochschulreife → Studium:
 - ▶ Fachschule/Fachoberschule
 - ▶ Schulrechtliche Regelungen: Zweiter Bildungsweg
 - ▶ Hochschulrechtliche Regelungen: Dritter Bildungsweg
- (3) Dritter Bildungsweg – drei Grundtypen:
 - ▶ Zulassungsprüfung, Einstufungsprüfung
 - ▶ Prüfungsfrei, aber Leistungskontrolle im Studium: Studium auf Probe
 - ▶ Automatische Anerkennung der Vorbildung

(4) KMK-Beschluss März 2009:

- ▶ Automatische Zuweisung der allgemeinen Hochschulreife für Abschlüsse der beruflichen Aufstiegsfortbildung
- ▶ Fachgebundene Hochschulreife bei Berufsabschluss plus Eignungsfeststellung (fachliches Affinitäts-/Konsekutivprinzip)

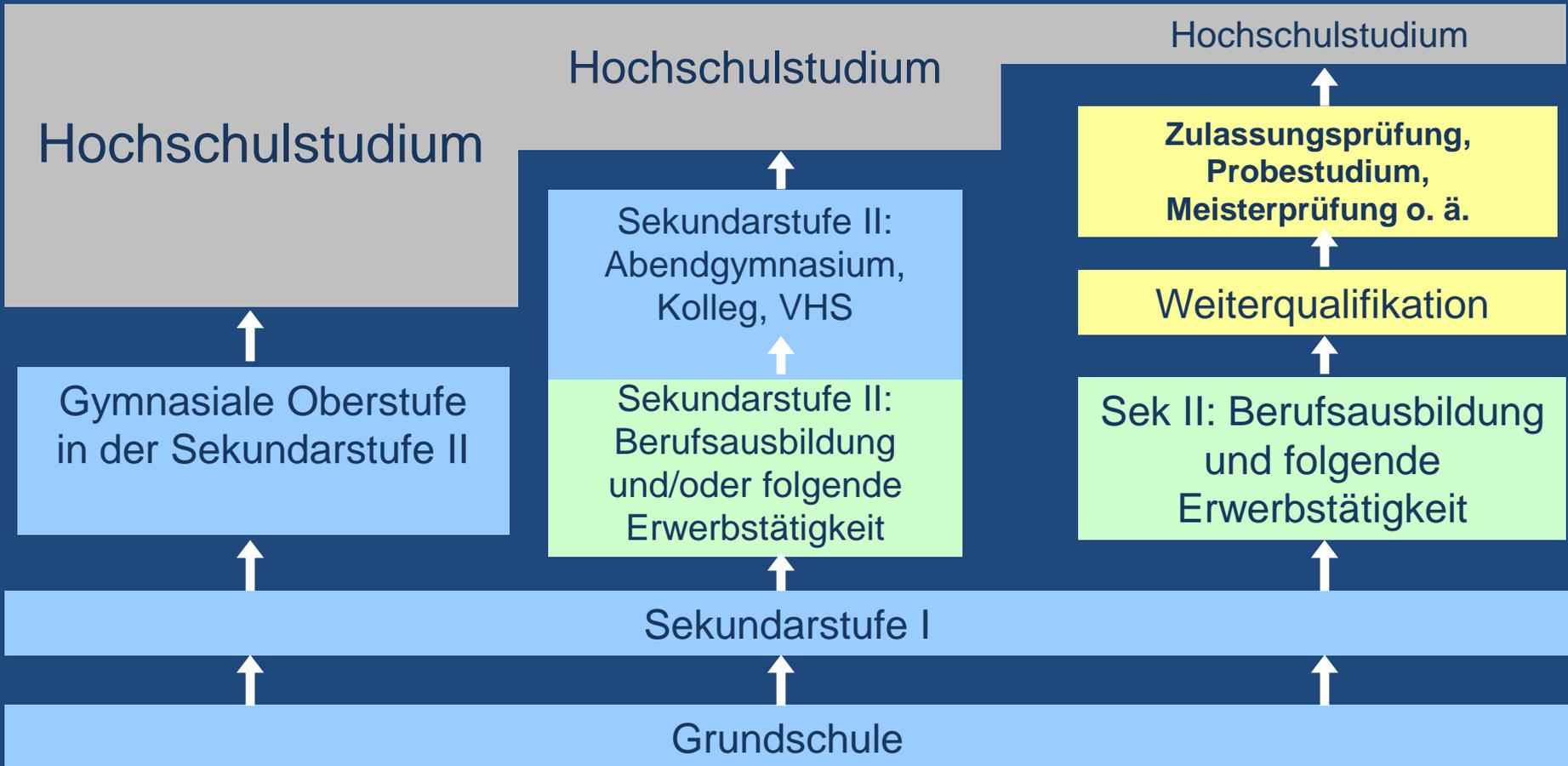
(5) Kombinierte Formen: Berufsausbildung mit Hochschulreife

(Haupt-)Zugangswege zur Hochschule

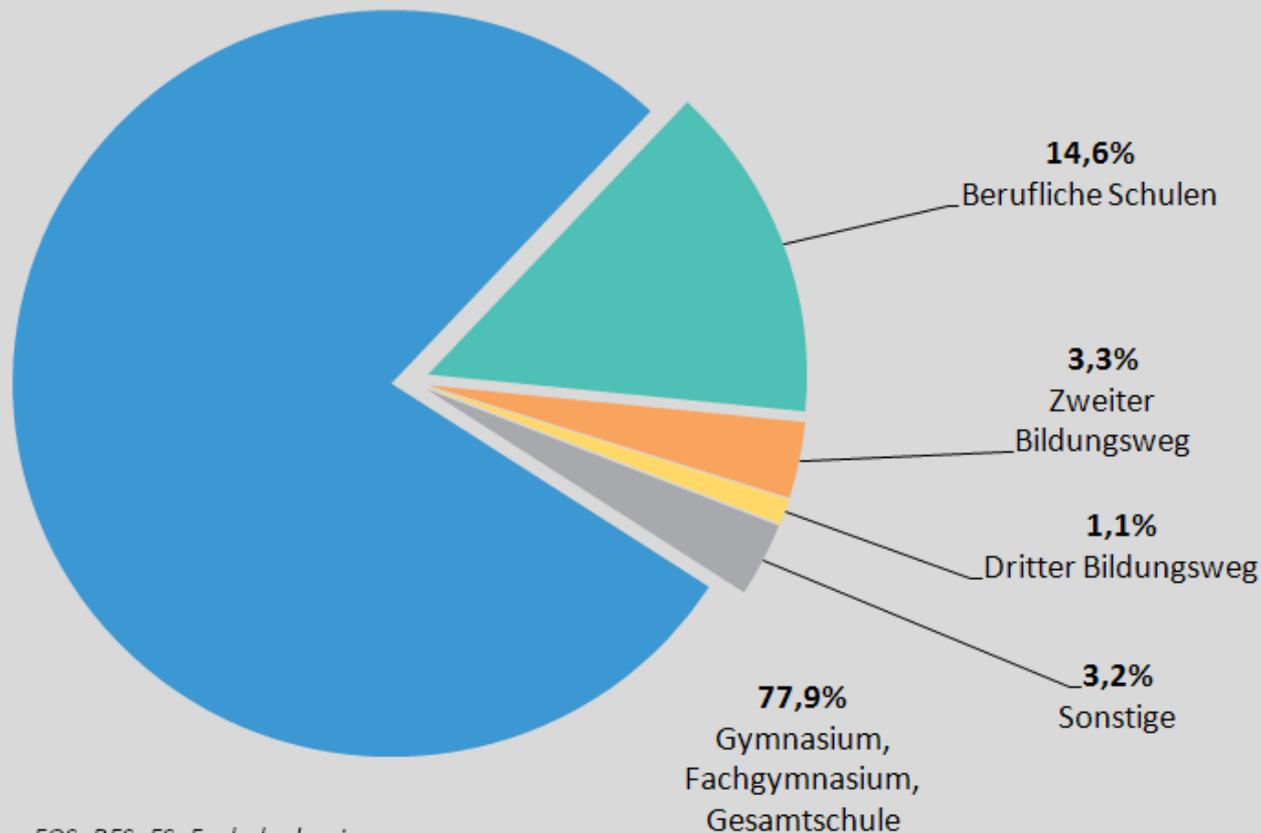
**Erster Bildungsweg
(EBW)**

**Zweiter Bildungsweg
(ZBW)**

**Dritter Bildungsweg
(DBW)**



**Deutsche Studienanfängerinnen und -anfänger an Universitäten
und Fachhochschulen im Wintersemester 2008/2009 nach Art der
Studienberechtigung (in %)**



Berufliche Schulen: FOS, BFS, FS, Fachakademie

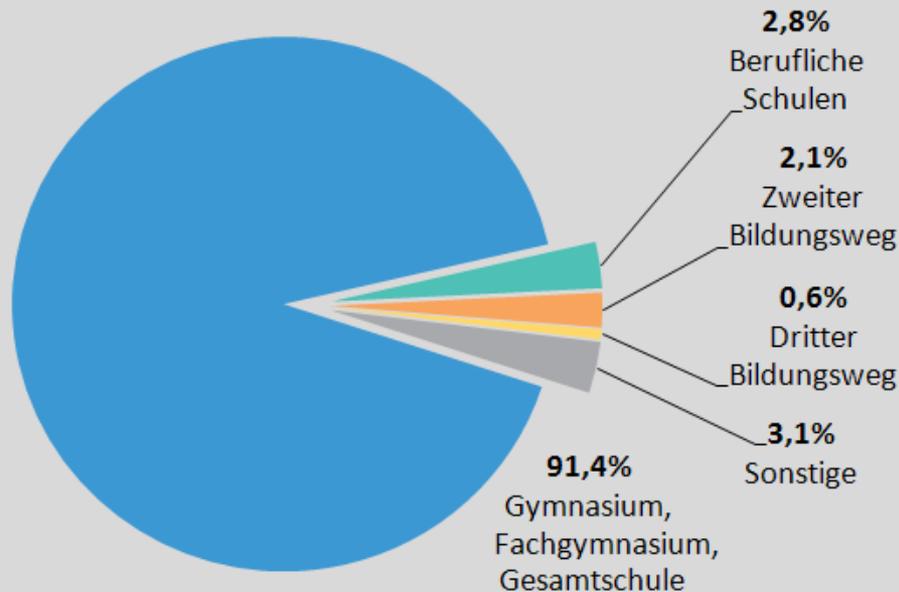
Zweiter Bildungsweg: Abendgymnasien, Kollegs

Dritter Bildungsweg: Nicht-traditionelle Studierende

Sonstige: Eignungsprüfung Kunst/Musik, Ausländische Studienberechtigung, sonstige Studienberechtigung, ohne Angabe

Deutsche Studienanfängerinnen und -anfänger an Universitäten und Fachhochschulen im Wintersemester 2008/2009 nach Art der Studienberechtigung (in %)

Universitäten



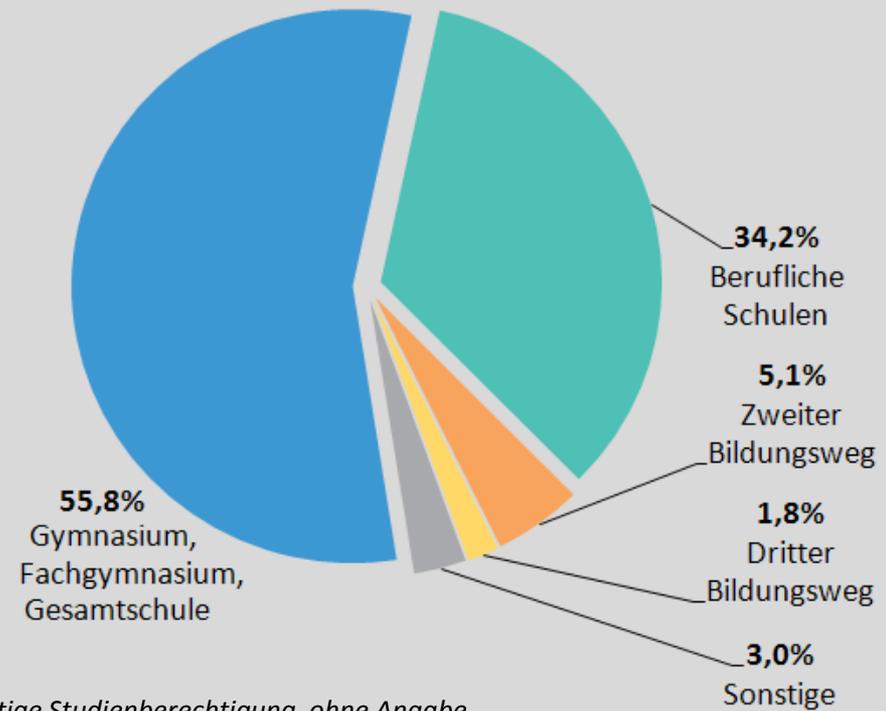
Berufliche Schulen: FOS, BFS, FS, Fachakademie

Zweiter Bildungsweg: Abendgymnasien, Kollegs

Dritter Bildungsweg: Nicht-traditionelle Studierende

Sonstige: Eignungsprüfung Kunst/Musik, Ausländische Studienberechtigung, sonstige Studienberechtigung, ohne Angabe

Fachhochschulen



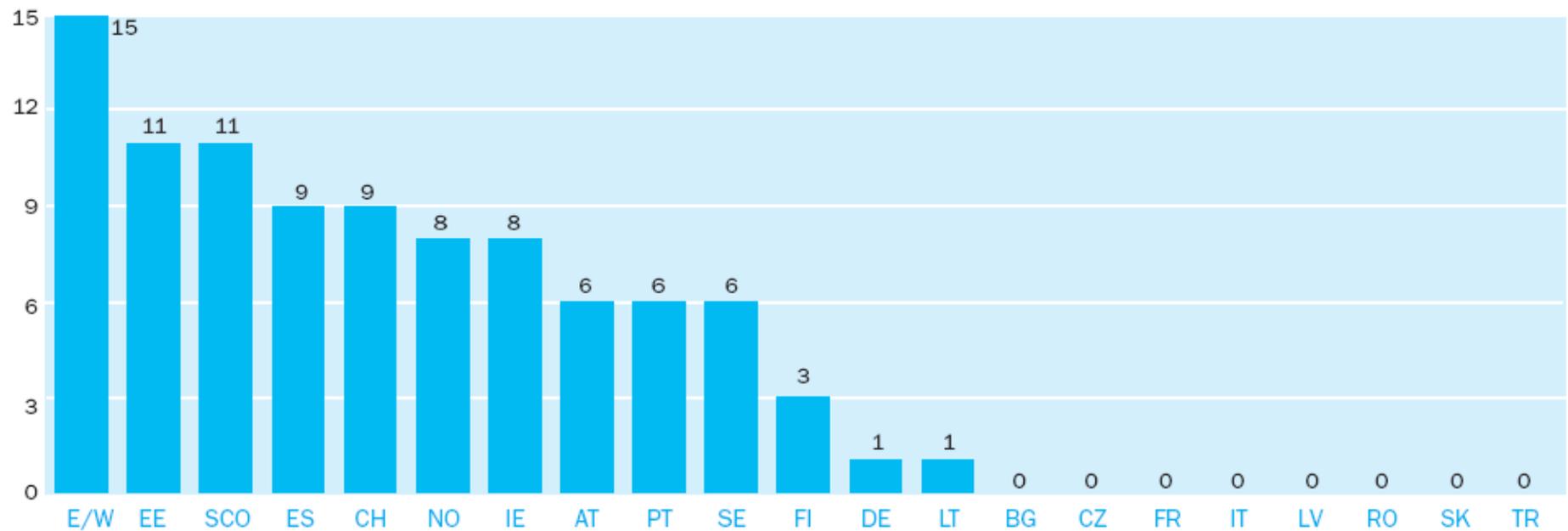
Was sind „non-traditional students“? Fünf international übliche Kriterien

- (1) Alter: Studierende oberhalb eines bestimmten Lebensalters: „adult“, „mature“ students
 - (2) Soziale Benachteiligung: Studierende, die im Hochschulsystem unterrepräsentiert sind
 - (3) Lebensverlauf: diskontinuierliche, unkonventionelle Bildungs- und Berufsbiographien
 - (4) Zugang: Zulassung über besondere Wege und Verfahren
 - (5) Studienform: Studierende in nicht-traditionellen Studienformen (Studium neben dem Beruf)
- **Deutschland: enge und weite Definition**
- **weit: mit Zweitem Bildungsweg**
 - **eng: nur Dritter Bildungsweg**

Fig. 2.2

Share of all students with non-traditional routes to higher education (in %) – Narrow definition

Share of students with non-traditional routes to higher education in %



Source: EUROSTUDENT III, Subtopic 7. No data NL, SI

EUROSTUDENT Questions: 2.1 "What was your route to higher education entry?"

Nicht-traditionelle Studierende in Deutschland im internationalen Vergleich

- (1) Die Hochschulexpansion vollzog sich in Deutschland primär auf den traditionellen Zugangswegen – nicht durch neue (Ausnahme: FH)
- (2) Die Alterspluralität deutscher Hochschulen beruht auf langen Erstausbildungszeiten, nicht auf Öffnungseffekten.
- (3) „Non-traditional students“ sind in vielen Ländern eine explizite Zielgruppe der Hochschulen.
- (4) Ursachen für den geringen Anteil nicht-traditioneller Studierender:
 - ▶ Hohe Bedeutung des Abiturs als Studierfähigkeitsnorm
 - ▶ Restriktive Zulassungsverfahren/-bedingungen
 - ▶ Geringe Bedeutung von Anrechnungsverfahren
 - ▶ Geringe Bedeutung von flexiblen Studienformen
→ Zwang zwischen Studium und Beruf entscheiden zu müssen
 - ▶ Intransparenz der Zulassungsregelungen in den Ländern
 - ▶ Zurückhaltung vieler Hochschulen

Berufsbegleitende/Teilzeit-Studiengänge: Erforderliche Differenzierungen

- (1) Berufsbegleitende und Teilzeitstudiengänge
- (2) Akademische „Erst“ausbildung (BA oder MA) oder akademische Weiterbildung
- (3) Organisiertes Angebot oder faktisches Studierverhalten
- (4) Bloße zeitliche Parallelität oder inhaltliche Abstimmung („berufsintegrierend“) zwischen Erwerbsarbeit und Studium
- (5) Reguläre Abschlüsse oder spezielle Zertifikate
- (6) Duale Studiengänge mit 2 Lernorten (ausbildungs- oder praxisintegrierend)
- (7) Sonstige flexible Studiengänge (Fernstudium, web-basiert)

Berufsbegleitendes Studieren: Status-quo

- (1) Viele Angebote in der Weiterbildung, weniger in der Erstausbildung
- (2) Soweit Erstausbildung eher an FHs als an Universitäten, Domäne privater Hochschulen (insbesondere bei BA), an Universitäten vor allem im MA-Bereich
- (3) Starke Konzentration auf wenige Fachrichtungen (WiWi, Ing.wiss.)
- (4) Schwierigkeiten der Universitäten mit flexiblen Studienangeboten:
 - Schwerfälligkeit: anderes Zeitmanagement und flexiblere Organisation erforderlich
 - Schwierigkeit, Erststudium als Weiterbildung zu begreifen (postgraduales Weiterbildungsverständnis)
 - Andere Teilnehmer mit anderen Erwartungen
 - Nachfragedruck und Überlast in den regulären Studiengängen
 - Geringe Anreize zur Entwicklung komplexer Studienmodelle
 - Starke Orientierung auf Wissenschaftlichkeit, Skepsis gegenüber Berufsbezügen in vielen Fächerkulturen
 - Trotz Bologna: Unklarheit über Berufsrelevanz des Studiums, Verhältnis zwischen Wissenschaftlichkeit und Berufs-/Praxisbezug

FAZIT: Zentrale Herausforderungen für eine berufliche Öffnung der Hochschulen in Deutschland

- (1) Weitere Öffnung der Zugangswege
- (2) Noch wichtiger: Etablierung flexiblerer Studien(gangs)formate
- (3) Anrechnungsverfahren praktizieren
- (4) Unterstützungssysteme vor und nach dem Hochschulzugang

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Andrae.Wolter@hu-berlin.de